



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

St. Josephsgärtchen.

St. Josephsgärtchen.

Vermählung des heiligen Joseph.

(Fortsetzung.)

Die Vermählung des heiligen Joseph mit der allerseeligsten Jungfrau Maria fiel auf den 23. Januar. Sie wurde in Jerusalem am Berge Sion in einem eigens für solche Feste parat gehaltenen Hause gehalten.



Die hl. Dreifaltigkeit.

Die sieben Jungfrauen, welche mit Maria aus dem Tempel entlassen wurden, waren schon abgereist. Sie wurden nun zurückgerufen und begleiteten Maria nach der Vermählung in einem festlichen Zug nach Nazareth, wo Anna für die beiden Brautleute ein Häuschen eingerichtet hatte. Die Vermählungsfeier in Jerusalem dauerte sieben oder acht Tage. Es waren die Frauen und Jungfrauen, die Gespielinnen Marias am Tempel zugegen und noch viele Verwandte Joachims und Annas. Auch wurden viele Lämmer geopfert und geschlachtet.

Maria trug bei ihrer Vermählung ein sehr schönes, kunstvoll gearbeitetes Brautgewand, Joseph aber einen langen blauen Rock, von der Brust bis zum Saume nieder mit Schnüren und Knöpfen geschlossen. Um den Hals hatte er wie eine Art Stola und von der Brust hingen ihm zwei weiße Bahnen nieder.

Nach der Vermählung ging Joseph nach Bethlehern, wo er Geschäfte hatte; Maria aber zog, wie schon oben angedeutet, mit zwölf oder fünfzehn Frauen und Jungfrauen nach dem Hause Annas bei Nazareth. Sie wanderten zu Fuß. Als auch der heilige Joseph ankam, fand im Hause Annas eine kleine Festlichkeit statt.

Ich sah darnach Joseph und Maria in dem Hause zu Nazareth. Joseph hatte vorn im Haus, vor der Küche, einen abgetrennten Raum, eine dreieckige Kam-

mer. Beide waren scheu und schüchtern gegen einander, sie waren sehr still und beteten.

Sie hatten keine eigentliche Haushaltung; sie erhielten alles von der heiligen Anna. Ich sah Maria spinnen und nähen, auch stricken und weben. Sie kochte sehr einfach, und während des Kochens wurde das Brot in der Asche gebacken. Sie aßen auch Schafmilch und von Fleisch meist nur Tauben.

(Fortsetzung folgt.)

Bekenne deinen Glauben.

Ein katholisches Mädchen Maria diente bei einer protestantischen Herrschaft. Die Behandlung war gut und die Verpflegung ließ nichts zu wünschen übrig. Das junge Mädchen erhielt sein Mittagessen vom Tische der Herrschaft und das Butterbrot zum Abendessen war reichlich belegt. Jeden Freitag nun ließ das Dienstmädchen den Braten und Schinken unberührt. Die Dame bemerkte das und fragte, ob ihr nicht wohl sei.

„Ach“, meinte das junge Mädchen, „Sie wissen ja, ich bin katholisch und wir dürfen kein Fleisch essen.“

„Du liebe Zeit“, sagte die Protestantin spöttisch, „habt ihr eine Angst vor euren Priestern!“

„Nein, Madame“, war die bescheidene, aber feste Antwort der Jungfrau, „wir fürchten nicht die Priester, wir fürchten Gott.“

Von dieser Zeit an begegnete die Dame ihrem Dienstmädchen mit einer gewissen

Hochachtung, und war die Behandlung früher eine gute, so grenzte das Benehmen der Dame zu ihrem Dienstmädchen jetzt geradezu an Liebe. Sie beschenkte selbst oft ohne jede äußere Veranlassung, sah es gern, daß ihre Kinder in Begleitung des Mädchens den katholischen Gottesdienst besuchten. Dester als sonst ließ sich die Dame mit Maria in ernste, religiöse Gespräche ein, und genau ein Jahr nach jenem Zwiegespräch



Maria und Joseph.

wegen des Fleisshessens geschah ein Wunder: die protestantische Dame kehrte zur Kirche zurück.

Du wirst sagen: „Das ist doch kein Wunder, wenn einer katholisch wird.“ Es ist ein Wunder Gottes, wenn eine Seele gerettet wird, ein größeres, als wenn ein Toter lebendig wird. Aber Gottes Wege sind auch

wunderbar, er gebrauchte hier ein armes katholisches Mädchen, um ein Wunder zu wirken; gewiß will Gott auch uns oft zu seinen Wundertaten verwenden, wir vereiteln aber vielleicht seine Pläne, indem wir unsern katholischen Glauben nicht mutig bekennen.

(Christliche Mutter.)

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Aus Tschakas blutigen Tagen.

(Fortsetzung.)

„Wie, Mopo,“ flüsterte sie, „du bist hier? Weißt du nicht, daß hier deiner der sichere Tod wartet.“

„Ich weiß alles,“ entgegnete ich, erzählte ihr nun meinen Plan. Als ich geendigt hatte, fügte ich bei: „Baleka, willst du nun mit mir gehen, oder willst du mir jetzt auf immer lebewohl sagen und wieder in deine Hütte zurückkehren?“

Sie dachte eine Weile nach und sagte dann: „Ich will mit dir gehen, teurer Bruder, denn dich allein liebe ich unter dem hiesigen Volk. Ich will mit dir gehen, obgleich ich fürchte, daß das Ganze ein schlimmes Ende nehmen wird und daß du mich in den sicheren Tod führst.“

Damals dachte ich nicht viel über diese ihre Worte nach, ich hatte keine Zeit dazu, später aber kamen sie mir oft in den Sinn. So schlichen wir also zusammen fort, aus folgte uns ebenfalls, und bald rannten wir über das offene Feld der Himmelsgegend zu, wo das Zulu-land lag.

4. Kapitel.

Mopos und Balekas Flucht.

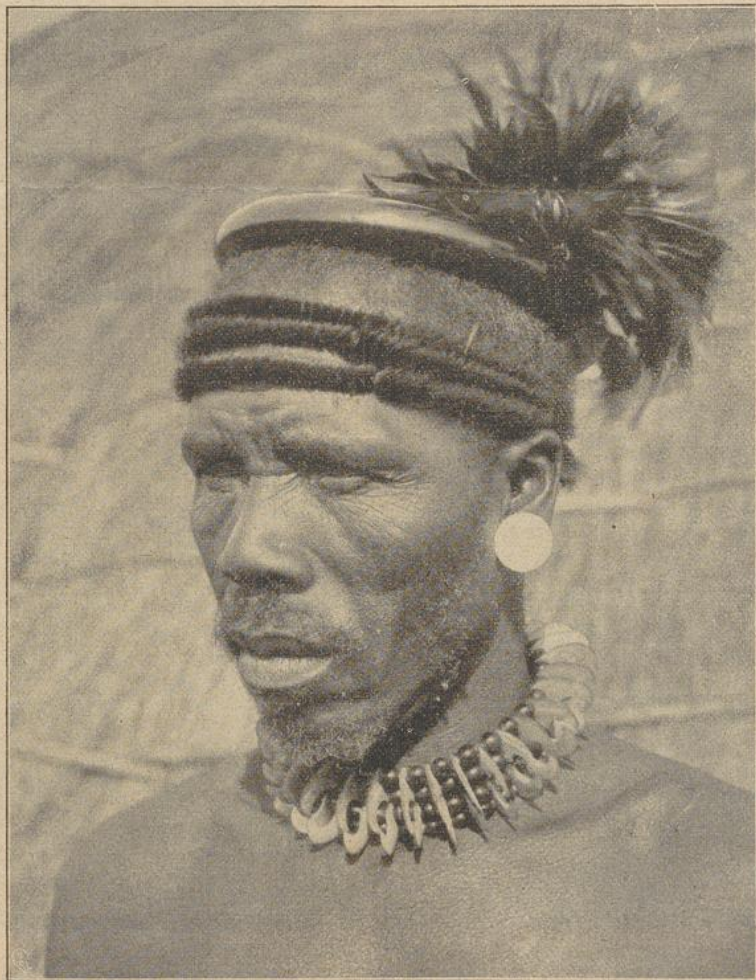
Wir liefen die ganze Nacht hindurch, bis zuletzt

sogar der Hund müde war. Dann verbargen wir uns den Tag über in einem Maisfeld, um ja von keinem Menschen gesehen zu werden. Im Laufe des Nachmittags hörten wir Stimmen; als wir vorsichtig eine kleine Ausschau hielten, sahen wir eine Abteilung Krieger, die von unserm Vater ausgesandt worden waren, uns zu suchen. Bei einem benachbarten Kraal fragten sie, ob uns niemand gesehen habe, dann gingen sie wieder weiter.

Während der Nacht setzten wir unsere Wanderung wieder fort.

Das Unglück wollte es jedoch, daß wir einem alten Manne begegneten, der uns ohne ein Wort zu sagen, verwundert anschaute. Nun rannten wir Tag und Nacht immer vorwärts, denn wir wußten, daß der alte Mann unsern Verfolgern sagen werde, daß er mit uns zusammengetroffen. Leider erwies sich später diese unsere Vermutung als nur zu wahr.

Am Abend des dritten Tages langten wir bei einem Maisfeld an, das zu unserer Verwunderung ringsum niedergetreten war. Unter den abgebrochenen Stengeln fanden wir die Leiche eines uralten Mannes, der von zahlreichen Affagais durchbohrt war, sodaß der ganze Leichnam



Eigentum Photogr. Atelier Mariannhill.

Kaffernhäuptling.